Grünberger  Wochenblatt.

19. Jahrgang. № 37.

Redaction Dr. W. Levysohn.

Montag den 7. August 1843.

Neunter Jahres-Bericht
des hiesigen Gewerbe- und Garten-Vereins.

(Fortsetzung.)

2. Der Verein hat es auch ferner für Pflicht gehalten, das Interesse für den hiesigen Braunkohlenbau anregen zu helfen, und diese hohe Wohlthat für hiesige Gegend möglichst bald zu voller Wirklichkeit zu fördern. Zunächst hat der Verein sowohl seinen Dank dem Auffinder der hiesigen Kohlenlager, Herrn Kaufmann Pohlenz, als auch den ersten Unternehmern bezeugen zu müssen geglaubt, indem er Ersterem die silberne Preis-Medaille zuerkannt, und dem Verdienste der letzteren, als des Königl. Geheimen Commerzien-Rathes und Ritters Herrn Treutler zu Neuweißstein, so wie der Herren Kaufleute Mannigel und Grempler und der Schuhmann'schen Erben hierselbst, gebührende Anerkennung in öffentlichen Blättern hat zu Theil werden lassen. Nächstdem ist es seine Sorge gewesen, eine nähere Mittheilung über den diesseitigen Kohlenbau in der Vossischen und Breslauer Zeitung zu veröffentlichen, damit der für Niederschlesien gewonnene neue Schatz nicht hinter derjenigen Beachtung und Benutzung zurückbleibe, deren er fähig und würdig zu sein scheint, gleichzeitig auf die gegenseitigen Vortheile hinweisend, welche aus einer Annäherung der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn an die hiesigen Kohlenlager erwachsen müßten. Endlich hat er noch im hiesigen Wochenblatte alle Landwirthe und Gartenfreunde um recht vielseitige und gründliche Versuche mit Braunkohlen-Dung auf Feld, Wiese und Garten ersucht.

3. In ähnlichem Sinne sind durch öffentliche Bekanntmachung 3 Prämien à 3 Rthlr. für Diejenigen ausgesetzt worden, welche gute brauchbare Mergel-Lager in der Nähe der Stadt nachzuweisen im Stande sein möchten. Leider sind bis jetzt Anmeldungen hierauf nicht erfolgt, obgleich ein früherer Privatversuch das Vorhandensein von Kalkmergel bei Grünberg nachgewiesen hat, wogegen das von Lehmmergel, dessen Beimischung unserem Sandboden vorzüglich zusagen würde, zeither mit nichts dargethan, von einem tüchtigen Theoretiker, wegen des Gesammt-Charakters der hiesigen Bodenverhältnisse, sogar in Zweifel gezogen worden ist.

4. Der resp. Provinzial-Gewerbeverein zu Breslau hatte per Circulair auch den diesseitigen Verein zu einer Erklärung aufgefordert: ob er zur Bildung eines Fonds beizusteuern geneigt

sei, um Modelle neuer Erfindungen anzuschaffen, und diese unter den verbundenen Gewerbevereinen Rundreise halten zu lassen, gleichwie, ob er dem Gutachten des Bunzlauer Gewerbevereins in Hinsicht einer nachzusuchenden Wiedergestattung von Verloosungen bei Gewerbe-Ausstellungen, als eines Förderungsmittels für letztere beitrete? Auf beides Erfordern ward ablehnende Erklärung beschlossen, im ersteren Falle, weil in jene Rundreise von Modellen eine angemessene Ordnung nie zu bringen sein möchte, im zweiten Falle, weil Gewerbe-Ausstellungen nicht zu Jahrmärkten erniedrigt werden dürften, indem sie mehr Sache der Ehre, als des Eigennutzes der Gewerbetreibenden sein müßten. Ihre Tendenz sei zunächst dem Gemeinwohle und erst in diesem dem Einzelnwohle zugewandt. Trüb stehe es um sie, wenn die Mittel ihrer Förderung ihre Hauptrechtfertigung im Zwecke suchen müßten, und sei auch bei dem vorgeschlagenen Förderungsmittel der Erfolg insofern noch sehr unsicher, als mit der Verlosung nur ein Theil der zur Ausstellung Beitragenden begünstigt werden könnte, der unbegünstigte Theil dagegen verletzt und für die Folge mit Unmuth erfüllt werde. Der diesseitige Verein habe, von dieser Ansicht ausgehend, noch ehe das neuere Gebot jener Verloosung erfolgt sei, freiwillig auf diese verzichtet, und es zeither nicht zu bereuen gehabt, die hiesige Ausstellung hauptsächlich auf die patriotische Ehrliebe seiner Mitbürger begründet zu haben. Auf eine Anregung der Frage von Seiten des Provinzial-Vereins: mit welchen geeignetsten Mitteln die Gewerbevereine auch bei beschränkten Mitteln mehr practisch zu machen sein dürften? gab der diesseitige Verein sein Votum dahin ab: In Betreff der Wirksamkeit des Central-Vereines seien bereits im letzten Jahre (siehe den entsprechenden Jahresbericht Passus 5) einige bescheidene Vorschläge von ihm gemacht worden. Was die Wirksamkeit der einzelnen Lokal-Vereine betreffe, so möchte solche nach den Bedürfnissen eines jeden Ortes sehr verschieden zu beurtheilen und festzustellen sein, wobei der von andern Vereinen eingeschlagene Weg wohl nur als allgemeiner Anhalt dienen könne. Ueberall jedoch dürfte die praktische Wirkung primitiv auf Belebung des Sinnes der Gewerbtreibenden für den rationellen Betrieb gegenwärtiger Industrie fußen müssen, wozu die Belehrung der gewerblichen Jugend in Gewerbeschulen, und die der selbstständigen Gewerbetreibenden durch möglichst populäre Mittheilung in Lokalblättern dienen könnten. Was auf diese Weise für den praktischen Zweck gewonnen werde, seien Anfangs vielleicht nur sehr spärliche, fast unmerkliche Keime, die jedoch, beharrlich gepflegt, zu gesünderen Früchten heranreifen dürften, als eine weniger das geistige Leben des Gewerbmannes in Anspruch nehmende Verfahrungsweise, selbst bei glänzendem Erfolge des Augenblicks, sie hoffen lasse.

5. Schon früher war mehrfach der Wunsch angeregt worden, es möchte im Winter durch regelmäßige Zusammenkünfte den Vereinsmitgliedern Gelegenheit zum Austauschen nützlicher Ansichten zu industriell-wissenschaftlichen Vorträgen u. s. w. gegeben werden. Es ward daher beschlossen in den 4 Monaten November bis Februar versuchsweise acht solche abendliche Zusammenkünfte im hiesigen Ressourcen-Lokale anzuberaumen, und hatten Herr Superintendentur-Verweser und pastor prim. Wolff, gleichwie Herr Apotheker Weimann die Güte, geeignete Vorträge hierfür zu versprechen. Ersterer las demnach über den Werth des Gewerbestandes, letzterer trug die Elemente der Chemie, mit Experimenten begleitet, vor, und erfreuten sich die Versammlungen eines zahlreichen Besuches aufmerksamer Zuhörer, worin die viele höchst dankenswerthe Mühe der genannten beiden Herren um die gute Sache einigen gerechten Lohn gefunden haben möge.

6. Das Ehrenmitglied des Vereines, der Königl. Geheime Regierungs-Rath und Ritter Herr von Unruh zu Liegnitz beging im verwichenen Jahre sein 50jähriges Dienst-Jubiläum, welche schöne Gelegenheit der Verein nicht unbenutzt lassen zu dürfen glaubte, dem gefeierten Jubilar seine innigsten Glückwünsche und Respectsversicherungen durch ein angemessenes Gratulations-Schreiben an den Tag zu legen.

(Fortsetzung folgt.)

Berichtigung.

In № 35, Seite 138, zehnte Zeile von oben, muß es statt „Querbach" „Auerbach" heißen.

Walter von Singenberg.

(Beschluß.)

Die Schwärmerei der Prophetin war nachgerade in eine Art Wahnsinn übergegangen, und ihr Zustand drohte mit völliger Raserei zu endigen. Sie selbst hatte auf Staufenberg das Feuer angelegt, und wo ihr Menschen begegneten, da rief sie: „Ihr habt die Gnade verloren, die ihr empfangen habt in der Wassertaufe, nun will der Herr, daß ihr auf's Neue getauft werdet durch Feuer und Blut.“

Diese Worte schrie sie auch den beiden Rittern entgegen, aber in demselben Augenblick gewahrte sie den Geißler an der Eiche. Ihr Gesicht wurde noch bleicher, aus ihren Augen schossen Flammen, ihr Haar sträubte sich — sie schritt auf die Eiche zu, einer Eumenide gleich, betrachtete einige Minuten lang die gräßlich verzerrten Züge des Todten, riß dann den Dolch, der neben ihm stack, aus dem Baum, hob ihn zum Himmel empor, und rief dreimal Wehe mit einer Stimme, die durch Mark und Bein schnitt.

Als sie die beiden Ritter ansichtig wurde, stürzte sie auf sie zu, und führte einen gewaltigen Stoß nach Walter, der aber mit kräftiger Hand ihren Arm faßte, doch indem er ihr den Dolch entreißen wollte, den sie krampfhaft festhielt, glitt sie aus, und brachte sich selbst eine tödtliche Wunde in der Brust bei. Das Blut floß in Strömen, und die Unglückliche schien in diesem Augenblick wie aus einem schweren Traum zu erwachen. „Wo bin ich?“ rief sie mit erlöschenden Stimme. „Wer hat mich hierher gebracht? Ruft einen Priester, dem ich meine Sünden bekenne! Gott sei barmherzig.“

Bei diesen Worten entwich ihr Leben.

Die Edelfrau hatte von allem, was hier vorgegangen, nichts wahrgenommen. Doch der Schrei der Prophetin brachte sie zu einiger Besinnung. Sie erhob sich, und gestützt auf ihre Mägde, schritt sie langsam der Stelle zu, wo Singenberg und der Ritter von Ortenberg noch immer neben der blutigen Leiche standen.

„Wer hat das gethan?“ fragte die Burgfrau, als sie die Todte mit der klaffenden Wunde erblickte.

„Das hat Gott gethan!“ versetzte Kurd. „Der Richter da oben hat sie gerichtet durch ihren eignen Arm.“

„Und dort an der Eiche, der Geißler?“ — Sie konnte diese Worte kaum hervorbringen. Bewegungslos, mit weitoffnem Munde, starrte sie nach der Eiche hin.

„Der dort,“ antwortete Singenberg, „hatte Theil am Mord unsres guten Königs Günther, und darum verfiel er den Unsichtbaren, die das Verbrechen in seinen verborgensten Schlupfwinkeln aufspüren. Hans von Wolfsau war verfehmt.“

Ein schwerer Seufzer entwand sich der Brust der Edelfrau. „Ja,“ sagte sie, wie vor sich hin, „ja, der Baum des Todes überschattet die weite Erde und die Sünde schüttelt seine Zweige, und reicht die Früchte dem Menschen dar. Die Gerichte Gottes müssen kommen. Wohl meiner Bertha, daß sie in den Flammen gereinigt worden und nun eingegangen ist in das Land des Friedens.“

Die Ritter versicherten, daß Bertha lebe.

„Nein, nein! sie kann nicht leben, denn wenn noch einige von den Reinen geblieben wären, so müßte ja der dort oben Erbarmen üben mit den Sündern, wie er es versprochen bei der Sündfluth.“

Unterdessen war der Brand auf Staufenberg immer schwächer geworden, und ein Knecht brachte auch die Nachricht, das Feuer sei in einem mit Heu und Stroh angefüllten Schuppen ausgebrochen, der durch eine hohe Mauer von den übrigen Gebäuden gesondert wurde, und könne nicht weiter um sich greifen.

Frau Ursula schien sich dessen nicht zu freuen. „Da droben,“ sagte sie, „wohnen die Geister meiner bösen Stunden, drum bitt' ich Euch, Vetter Kurd, laßt mich mit Euch nach Ortenberg ziehen, und gebt mir dort ein Kämmerlein, wo ich beten und sterben konn.“

Bertha und Elsbeth kamen jetzt mit dem Ritter von Singenberg. „Lebst Du wirklich, armes Kind?“ redete die Burgfrau sie an; „oder bist Du ein Engel, den mir der Himmel sendet?“

„Ich will Euer Schutzgeist sein, und nicht mehr von Eurer Seite weichen,“ rief Bertha, und warf sich an die Brust ihrer Mutter.

Unterdessen brach der Morgen an; aber sein freundlicher Strahl beleuchtete nur traurige Gegenstände. Da Frau Ursula nicht zu bewegen war, auf die Burg zurückzukehren, so übernahm es Singenberg, die für den Augenblick nöthigen Vorkehrungen dort zu treffen, während die übrigen den Weg nach Ortenberg einschlugen. Die Edelfrau schien von jetzt an ein verwandeltes Wesen und ohne eignen Willen. Sie ließ sich führen

wie ein Kind. Bertha bewies gegen ihre Mutter eine fromme Liebe, die Bewunderung erregte.

Als Singenberg nach einigen Tagen von seinem Freunde scheiden wollte, fühlte er innigst, daß das Glück seines Lebens an dieses zarte, reine Wesen unauflöslich gebunden sei. Er bot ihr seine Hand an.

„Ich kann meine Mutter nicht verlassen!"

Diese Worte sprach sie mit einem Lächeln, in welchem Liebe und Schmerz, leise Wünsche und kindliche Entsagung zugleich sich ausdrückten.

„Ihr sollt Eure Mutter nicht verlassen," entgegnete der Ritter; „vielmehr soll sie zu der guten Tochter noch einen guten Sohn bekommen."

Bertha schwieg, aber ihr Blick gestand, daß ihr Herz keine weitern Einwendungen zu machen habe.

Die Mutter zeigte bei dem Antrage Singenbergs weder Freude noch Mißvergnügen. Als Braut und Bräutigam um ihren Segen baten, sagte sie:

„Ich habe keinen Segen, aber der dort oben wird Euch segnen, wenn Ihr seiner nie vergeßt." — Nach einer Weile setzte sie hinzu: „Noch hier auf Ortenberg sollt Ihr getraut werden, dann gehen wir miteinander in das Thurgau. Mir hat eine Stimme gesagt, ich würde nicht ruhig sterben, wenn ich nicht in Sanct Gallen meine Sünden beichtete. Ihr, Ritter von Singenberg, seit ja bekannt in dem Gotteshause."

„Mein Geschlecht hat das Erbtruchsessenamt in Sanct Gallen."

Sie wurde von nun an ruhiger, doch drang sie mit jedem Tage darauf, die Trauung zu beschleunigen, doch sollte sie in aller Stille vor sich gehen, ohne Lärm und Gepränge. Der Ritter von Ortenberg fügte sich ungern in diese Forderung, indeß wollte er die Gefühle seiner unglücklichen Base nicht verletzen, darum war von Fremden niemand bei dem Hochzeitfeste gegenwärtig, als eine achtbare Edelfrau aus der Nachbarschaft mit ihrer Enkelin.

Singenberg bereute nie seine Wahl, denn es bewährte sich auch bei ihm, daß eine gute Tochter keine schlimme Gattin werden könne. Bertha theilte ihre Sorgen zwischen dem Gatten und der Mutter, und als diese nach wenigen Jahren zur letzten Ruhe einging, fand sie in zwei blühenden Kindern Trost für einen Verlust, der ihr um so schmerzlicher war, da sie gehofft hatte, die Unglückliche allmählig wieder mit sich und dem Leben zu versöhnen. Aber den Unfrieden mit sich selbst versöhnt nur der Tod.

Mannichfaltiges.

*In einem kleinen preußischen Provinzialstädtchen handelte ein Kleinkrämer in einem Tauschhandel ein Lotterieloos zur fünften Klasse ein, welches von einem Berliner Hauptcollecteur entnommen war. Bald darauf geschah die Ziehung, und man kann sich die Freude unsererს Krämers denken, als er las, daß auf sein Loos der Hauptgewinn von 200,000 Thaler gefallen war. Ueber Hals und Kopf verkaufte er seinen kleinen Kram à tout prix, um so das nöthige Geld zu der weiten Reise nach Berlin zu erhalten; denn er wollte sich seinen Gewinn selbst holen, und dachte sich bei dieser Gelegenheit zum ersten Male in seinem Leben Erfahrungen zur Beantwortung der Frage zu sammeln: Was ist Genuß! — denn bisher hatte er sich gar kümmerlich durchschlagen müssen. — In Berlin angelangt, eilte er, ohne sich die geringste Ruhe zu gönnen, zu dem, auf seinem Loose benannten Hauptcollecteur und fragte diesen, wann er das Geld in Empfang nehmen könne. — „Ich bedaure sie sehr," sagte der Collecteur, „allein ihr Loos ist falsch. Sehen Sie hier die dreimalige Anzeige der Lotteriedirection, daß dies Loos verloren ging, und daher ein darauf etwa fallender Gewinn nur an den rechtmäßigen Besitzer desselben ausgezahlt werden könne; Sie haben das verlorne Loos gekauft, und können daher kein Geld erhalten!" Der unglückliche Betrogene starrte den Redenden an, schlug ein lautes, gellendes Gelächter auf, und stürzte besinnungslos zusammen. Der grelle Uebergang von der glänzendsten Hoffnung zur bittersten Täuschung hatte zu erschütternd auf den armen Menschen gewirkt, und aus dem Hause des Collecteurs wurde er in die Charité gebracht, wo er sich als unheilbarer Wahnsinniger befindet.

Druck und Verlag von W. Levysohn.